

Wintersemester 2013/2014 — Ergänzende Literatur zu den online-Lektionen

**Erziehungswissenschaftliche Grundfragen  
pädagogischen Denkens und Handelns  
Sozialgeschichte der Erziehung und Bildung: Mittelalter**

Apl. Prof. Dr. Timo Hoyer, Prof. Dr. Rainer Bolle, Prof. Dr. Gabriele Weigand, Dr. Albert Berger

Pädagogische Hochschule Karlsruhe

## 1 Oskar Negt (1997): Vom Kindheitsmythos zur Lebenswelt der Kinder

*Negt, Oskar (1997): Kindheit und Schule in einer Welt der Umbrüche. II Gewichtsverlagerungen der Erziehungs- und Lernorte. Steidl Verlag, Göttingen, 51–64.*

Als der Erste Weltkrieg zu Ende ging, regte sich in den Ruinen der bürgerlichen Kultur und in der Arbeiterbewegung ein fieberhaftes Interesse an Kindheit und Erziehung. Den Schulen und der Erziehung, dem autoritären Volksschullehrer ebenso wie dem staatsfrommen Studienrat wurde die kulturelle Katastrophe mit angelastet. Nichts dergleichen findet sich nach dem Zweiten Weltkrieg: Das herkömmliche Schulsystem, die alten Erziehungs- und Lernformen werden in Westdeutschland komplett restauriert; das Lehrpersonal der Bildungsanstalten kehrt subjektiv völlig schuldfrei in die Institutionen zurück. Erst zwanzig Jahre später werden Kindheit und Lernen zu Themen des öffentlichen Interesses, dann aber radikal als Bruch in der Sozialisationsgeschichte, demgegenüber die Vorstellungen der Weimarer Zeit relativ traditionell erscheinen.

Am Anfang stehen nicht pädagogische Interessen, sondern politische. Die aus der Rekonstruktionsperiode der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft hervorgegangene Generation beginnt kollektiv darüber nachzudenken, ob die Erhöhung des Lebensstandards die einzige menschliche Alternative zum Faschismus gewesen sei. Frei von drückender Not, mutig und selbstbewußt, rebelliert diese Generation gegen die von den Eltern aufgebaute Ordnung, in der die mit Arbeitseifer subtil verdrängten Anteile von Krieg, Verbrechen und leistungsbewußtem Mitläufertum fortzuleben scheinen. In dieser Rebellion steckt ein Moment, das auf Grundrisse einer politischen Sozialutopie, einer Neuordnung der Gesellschaft geht, welche die im Grundgesetz bekenntnishaft gegebenen demokratischen Versprechen der Selbstbestimmung und der Selbstregulierung des Gemeinwesens ernst nimmt und einklagt.

Bereits in der Anfangszeit der Protestbewegung zeigen sich tastende Versuche, das Unbehagen in der alternativlos gewordenen politischen Landschaft begreifbar zu machen, Handlungsperspektiven zu entwickeln. Durch die Große Koalition und die

drohende Verabschiedung von Notstandsgesetzen [51] waren der Außerparlamentarischen Opposition aus allen Bevölkerungsschichten Kräfte zugewachsen. Allmählich kristallisieren sich zwei Frontstellungen heraus: Die eine fordert, das gesellschaftliche Erbe der deutschen Katastrophengeschichte, von Krieg und Faschismus, noch in den Verdrängungen der Nachkriegsgesellschaft aufzudecken, Aufarbeitung der Vergangenheit als ein die ganze Gesellschaft erfassendes Aufklärungsprojekt zu verstehen. Eher die ökonomische und sozialpsychologische Kontinuität im Verhältnis von Drittem Reich und Gesellschaft der Bundesrepublik ist Thema als der Bruch. »Jede Debatte über Erziehungsideale ist wichtig und gleichgültig diesem einen gegenüber, daß Auschwitz sich nicht wiederhole«, hatte Theodor W. Adorno erklärt und damit die programmatische Zielrichtung für die emanzipatorische Bildungsarbeit dieser Zeit formuliert. Die politischen Erziehungsimpulse führen zur Wiederentdeckung der Kindheit.<sup>1</sup>

Die andere Frontstellung verneint nicht die Notwendigkeit einer gründlichen Aufarbeitung, setzt aber wesentlich auf den Bruch mit den deutschen Erbschaften, auf Neubeginn im buchstäblichen Sinne des Lebensanfangs: Sie fordert praktische Projekte einer alternativen Erziehungstradition, die dem antiautoritären, politisch unböhmischen Geist der fortgeschrittenen bürgerlichen Demokratie ebenso entspringen wie Lernexperimenten der revolutionären Arbeiterbewegung. Nicht die Bestimmung neuartiger Erziehungsideale steht am Anfang dieser vielfältigen Projekte für Kinder und Jugendliche, sondern das bewußte Einbeziehen des Bildungsrohstoffs in Lernprozesse, die zurückhaltende pädagogische Umgangsweise mit Bedürfnissen, Phantasien, Interessen der Lernsubjekte. Diese Wiederentdeckung der Kindheit – entsprungen aus der praktischen Neugier, wie Kinder sich durch bewußt veränderte Erziehungs- und Lernmethoden entwickeln – signalisiert historische Veränderungen des Kindheitsbegriffs, ohne deren Berücksichtigung die existierenden Bildungsinstitutionen kaum angemessen beurteilt werden können. Wie der geschichtliche Substanzwandel der Kindheit zu fassen ist, ohne den Substanzbegriff in seine Elemente aufzulösen, erweist sich immer deutlicher als ein Fragenkomplex, der den empirischen Analysen von Kindheit vorausgeht und eher auf die Notwendigkeit einer

<sup>1</sup>Siehe dazu das Kapitel »Kindheit und Lernen« in meinem Buch »Achtundsechzig. Politische Intellektuelle und die Macht«, Göttingen 1995, S. 289ff.

Gesellschaftstheorie der Gegenwart hinweist als auf weitere geschichtliche Untersuchungen zur Kindheit. [52]

Wenn es zutreffen sollte, daß Kindheit dem Erwachsenenleben so nahe gerückt ist, daß das Erkenntnisobjekt den in sich deutlichen und trennscharfen artbildenden Begriff verloren hat, dann wäre der Ausgangspunkt einer Untersuchung von Kindheit nicht die Unterscheidung von der Erwachsenenwelt, sondern der ärgerliche Tatbestand, daß alles, was wir Kindern zuschreiben, von den Erwachsenen vorgeprägt ist. So gesehen wäre Kindheit nur vorstellbar als etwas, das von den Erwachsenen mit Willen und Bewußtsein als eine Sphäre selbstregulierter Eigentätigkeit hergestellt werden müßte.

Der unausgetragene Widerspruch zwischen Kindheit als Substanz und als einer regulativen Idee, der man Gutes für die menschliche Entwicklung zuschreiben kann, der in der Wirklichkeit aber nichts entspricht, kommt in fast allen heutigen Kindheitsanalysen zum Vorschein. Wo an Kindheit als Substanzbegriff festgehalten wird, wie in den pointierten Analysen von Philippe Ariès und Lloyd de Mause, lassen sich aufgrund nahezu identischen Materials absolut gegensätzliche Schlußfolgerungen ziehen. Lloyd de Mause sagt: »Die Geschichte der Kindheit ist ein Alptraum, aus dem wir gerade erst erwachen. Je weiter wir in der Geschichte zurückgehen, desto unzureichender wird die Pflege der Kinder, die Fürsorge für sie, und desto größer die Wahrscheinlichkeit, daß Kinder getötet, ausgesetzt, geschlagen, gequält und sexuell mißbraucht wurden. Wir wollen zusehen, wieviel von dieser Geschichte der Kindheit wir aufgrund der uns verbliebenen Zeugnisse rekonstruieren können.«<sup>2</sup> Diesem Begriff der Kindheit fehlt jede romantische Färbung. Wenn es Fortschritt geben sollte, dann in der Entwicklung von Kindheit.

Der Tod von Kindern hat nicht immer die unendliche Trauer zur Folge gehabt, die wir heute damit verbinden.<sup>3</sup> Friedrich Rückerts Kindertotenlieder bilden einen Ein-

<sup>2</sup>Lloyd de Mause, »Hört ihr die Kinder weinen. Eine psychogenetische Geschichte der Kindheit«, Frankfurt am Main 1980, S.12.

<sup>3</sup>In seiner Anthologie »Kindheit im Gedicht« schreibt Dieter Richter: »Die ältesten Verse zum Thema ›Kindheit und Tod‹ stammen aus den spätmittelalterlichen Totentänzen ... (Aber sie haben) dem Kindtod keine besondere Bedeutung beigemessen ... Alte müssen sterben, also auch das kleine Kind ... In der Zeit um 1800 hat sich die Bild- und Gefühlswelt geändert ... Der Tod des Kindes setzt jetzt den Sinn des Lebens selber aufs Spiel, zerstört das Zentrum der eigenen Existenz: ›Sie haben das Herz aus der Brust mir genommen‹ (Rückert)«. »Kindheit im Gedicht. Deutsche Verse aus acht Jahrhunderten«, gesammelt, hrsg. und kommentiert von Dieter Richter, Frankfurt am Main 1992, S. 153f.

schnitt. Nahezu 500 Lieder hat Rückert niedergeschrieben, um den Verlust zweier Kinder zu verarbeiten, die kurz nach einander am 31.12.1833 und 16.1.1834 starben. Franz Schuberts Streichquartett »Der Tod und das Mädchen« ist Ausdruck eines Schmerzes, der die ganze Existenz von Müttern und Vätern berührt. Diese Begegnungen mit dem Tode drücken eine Trauer über den Verlust von Kindern aus, die noch in Goethes »Erlkönig« so nicht erkennbar ist. »Erreicht den Hof mit Müß' und Not – in seinen Armen das Kind war tot.« Die literarische und musikalische Thematisierung von toten Kindern differenziert sich in [53] dem Maße, wie Kindheit eigener Gegenstand der Erziehung und der pädagogischen Öffentlichkeit wird. Nicht daß Menschen vorher gleichgültig gegenüber dem Tod von Kindern gewesen wären, aber die Überlebenschancen kleiner Kinder waren so gering, daß noch in der Zeit Molières Namen häufig erst im dritten oder vierten Lebensjahr gegeben wurden. Mit der zunehmenden Hygienisierung der Lebensverhältnisse, mit der Verringerung der Kinder- und Müttersterblichkeit, wächst das Bedürfnis, das Leben eines Kindes möglichst lange zu sichern. Und heute begleitet die Angst vor dem Tod die Eltern ein Leben lang, bei jeder Straßenkreuzung, immer und überall.

Für Philippe Ariès ist die Entwicklung des Kinderlebens mit zunehmender Ghettoisierung, mit Zwangsregeln und Einschränkungen der gesellschaftlichen Erfahrungsfähigkeit verknüpft; Schule und Familie erweisen sich als die kindgemäßen Gefängniseinrichtungen. »Die Familie und die Schule haben das Kind mit vereinten Kräften aus der Gesellschaft der Erwachsenen herausgerissen. Die Schule hat das einstmals freie Kind in den Rahmen einer zunehmend strengerer Disziplin gepreßt, die im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert in die totale Abgeschlossenheit des Internats münden wird. Die Besorgnis der Familie, der Kirche, der Moralisten und der Verwaltungsbeamten hat dem Kind die Freiheit genommen, deren es sich unter den Erwachsenen erfreute. Sie hat ihm die Zuchttrute, das Gefängnis, all die Strafen beschert, die den Verurteilten der niedrigsten Stände vorbehalten waren. Doch verrät diese Härte, daß wir es nicht mehr mit der ehemaligen Gleichgültigkeit zu tun haben: Wir können vielmehr auf eine besitzergreifende Liebe schließen, die die Gesellschaft seit dem achtzehnten Jahrhundert beherrschen sollte. Es liegt auf der Hand, daß dieser Einbruch der Kindheit in die Gefühlswelt die heute besser bekannten Phänomene des Malthusianismus, der Geburtenkontrolle hervorgerufen hat. Der Malthusianismus kam im achtzehnten Jahrhundert zu dem Zeitpunkt auf,

als es der Familie gelungen war, sich um das Kind herum zu reorganisieren und als sie die Mauer des Privatlebens zwischen sich und die Gesellschaft schob.«<sup>4</sup>

Ist Gleichgültigkeit für de Mause ein Zeichen des Schreckens, unter dem das Kinderleben steht, so ist sie für Ariès Ausdruck des freien Bewegungsraums in der Erwachsenenwelt, die noch keinen speziellen Erziehungs- und Kontrollblick auf Kinder entwickelt hat. Die Kategorien [54] beider Historiker sind organisiert um die begrifflichen Muster von Schutz, Sorgfalt und Trennung. In einer dritten Position, die mit Kindheit als Substanzbegriff operiert, geht es um die Rekonstruktion der Kindheitsentwicklung unter der Perspektive ihres fatalen Endes, das durch den Geheimnisverlust im Zeitalter elektronischer Medien gekennzeichnet ist.

Neil Postman, der weitgehend dasselbe geschichtliche Material über Kindheitsentwicklung benutzt wie Ariès und de Mause, schreibt: »Im Mittelalter konnte weder jung noch alt lesen, und das Leben aller vollzog sich im Hier und Jetzt, im Unmittelbaren und Lokalen«, wie es Mumford nannte. Deshalb bedurfte es auch keiner Vorstellung von Kindheit, denn alle hatten Teil an der gleichen Wissensumwelt und lebten insofern in der gleichen gesellschaftlichen und kulturellen Formation. Als aber die Druckerpresse zur Wirksamkeit gelangt war, da zeigte sich, daß mit ihr eine neue Art von Erwachsenenheit auf den Plan getreten war. Seit der Erfindung des Buchdrucks mußte die Erwachsenenheit erworben werden. Sie wurde zu einer symbolischen Leistung, war nicht länger Resultat einer biologischen Entwicklung. Seit der Erfindung des Buchdrucks mußten die Kinder Erwachsene erst werden, und dazu mußten sie lesen lernen, die Welt der Typographie betreten. Damit ihnen das gelang, brauchten sie Erziehung. Deshalb erfand die europäische Zivilisation die Schule von neuem, und damit machte sie aus der Kindheit eine Institution.«<sup>5</sup> Weil Lesen, Schriftkultur, das entscheidende, charakteristische Moment der Entstehung von Kindheit und ihrer Geheimnisse ist, wird Schule zum »letzten Bollwerk gegen das Verschwinden der Kindheit«;<sup>6</sup> die Totalisierung der elektronischen Medienwelt, die Lesen und Bücher erübrigt, ist der eigentliche Grund für das Verschwinden der Kindheit.

<sup>4</sup>Philippe Ariès, »Geschichte der Kindheit«, München 1978, S.562.

<sup>5</sup>Neil Postman, »Das Verschwinden der Kindheit«, Frankfurt am Main 1983, S.47f.

<sup>6</sup>A.a.O., S.170.

In der Suche nach dem klar definierten Gegenstand, der das Wesen der Kindheit ausmacht, erweitert sich der Horizont der Fragestellungen derart, daß am Ende nur die Summe der verschiedenen Merkmale als Wesensbestimmung genommen werden kann, die Bewertungen der Tatbestände dagegen beeinflusst scheinen von eigenen Kindheitserinnerungen und dem aktuellen Umgang mit Kindern (in der Elternrolle, als Pädagoge oder Sozialarbeiter). Angesichts des Übergewichts historischer Forschung zur Kindheit, die gleichwohl Eindeutigkeit und Trennschärfe des Erkenntnisobjekts nicht herzustellen vermag, drängen sich Überlegungen auf, daß das erkenntnisleitende Interesse geklärt werden muß. Ist [55] vielleicht die eigene Kindheit des jeweiligen Autors, Schlüsselerlebnis von Glück und Unglück, so in das Erkenntnisinteresse eingegangen, daß auch die bewußteste Distanz zum Objekt von individuellen Erfahrungen bestimmt ist? Kein Forschungsgegenstand ist geeigneter für wissenschaftliche Verschlüsselungen sehr persönlicher Interessen.<sup>7</sup>

Von der Gegenwart ist deshalb auszugehen, wenn von Kindheit in praktischer Absicht gesprochen wird; nur eine kritische Gegenwartsanalyse, in der die Stellung des Kindes, der Kindheitserinnerungen und des Kindheitsbildes bestimmt wird, kann zu halbwegs zuverlässigen Auskünften über das führen, was einmal anders gewesen ist, ohne durch den Wunsch, das Verlorene zurückzuholen, das Interesse an Untersuchungen der Kinderwelt und an Vorstellungen über deren mögliche und notwendige Veränderungen zu verdecken. Denn die Anatomie der Gegenwartsgesellschaft öffnet allein den Blick für das, was in ganz anderen geschichtlichen Konstellationen, in der jeweiligen konkreten Totalität der einzelnen Epochen, Kinder bedeutet haben.<sup>8</sup>

Wenn Begriff und Sache nicht mehr übereinstimmen, die Differenzierungen der Erfahrungsgehalte aber Erweiterungen nahelegen, die den klar umgrenzten Gegenstandsbereich überschreiten, ergibt sich stets ein Rankenwerk von Begriffsverbindungen, die dem alten Kernbegriff so zugeordnet sind, daß wenigstens der Schein seiner objektiven Geltung erhalten bleibt. So entstehen Bindestrich-Kindheiten.

<sup>7</sup>Davon ist ausführlich die Rede in Variation I: »Persönliches im Erkenntnisinteresse«.

<sup>8</sup>Merkwürdig ist jedoch der Tatbestand, daß gerade in dem Augenblick, da intensive Forschungen über die unterschlagene Geschichte der Kindheit betrieben werden (vor allem durch Philippe Ariès angeregt), also Kindheit als Substanzbegriff genauer bestimmbar wird, die Problematisierung dieses Begriffs einsetzen.

Hartmut von Hentig, tätiger Pädagoge und Wissenschaftler, hat für die kindliche Lebenswelt in fortgeschrittenen kapitalistischen Industriegesellschaften die darin enthaltene Verlegenheit der Begriffsbildung umschrieben. Indem er Kindheit in sechs Gegenstandsbereiche auseinander legt, löst er den Substanzbegriff auf und macht  
5 einen Funktionsbegriff daraus.<sup>9</sup> Kindheit ist heute Fernsehkindheit, pädagogische Kindheit, Schulkindheit, Zukunftschildheit, Stadtkindheit, Kinder-Kindheit. Aber die Elemente der Kindheit, auf diese Weise ausgebreitet, machen die eindeutig begrenzte Zahl der Beziehungszusammenhänge, aus denen charakteristische Kindheitsmerkmale zu gewinnen wären, zur puren Fiktion. Die Kleinfamilienkindheit  
10 rückt die Frage der reduzierten und häufig aufgesprengten Familien in den Vordergrund, das »Teilzeitkind« (Günther Bittner) verweist auf die fragmentierten Anwesenheitszeiten von Eltern, die den Flexibilisierungsregeln des Produktionsprozesses [56] folgen. Der alltägliche Umgang mit Kindern und Jugendlichen schlägt Wunden. Das realistische Ziel bei der Kindheitsfrage besteht deshalb nicht in einem Drehen  
15 und Wenden dessen, was Kindheit gewesen ist und welche Verluste heute zu beklagen sind, sondern in der Konzentration der Organisationsphantasie auf mögliche alternative Lebensformen der Erwachsenenwelt, die eine neue Form der Kindheit erlauben. Vieles kann nicht auf unsere Lebensverhältnisse übertragen werden, und doch gibt es in der Geschichte einiges zu erinnern, das Beispiel für eine sinnvolle  
20 Neugestaltung von Kindheit und Lernen sein kann.

Die Kritik der Gesellschaft steht am Anfang des Wandlungsprozesses von Kindheit. Was die Wirklichkeit von Kindheit bestimmt und wohin die Erwachsenenwelt ihre Aufmerksamkeit und ihr öffentliches Interesse zu richten hat, um aus der prekären Kindersituation entwicklungsfähige Alternativen zu gewinnen, das setzt aufrichtige  
25 Mühe um eine Entmythologisierung von Kindheit voraus, die gerade auch dann sich als notwendig erweist, wenn in der Diskussion um den Substanzbegriff die Auflösungserscheinungen kunstvoll und werbewirksam arrangiert sind. Die kritischen Einwände gegen Postman, die Heinz Hengst formuliert, gelten für einen großen Teil der Kinderliteratur, die die gesellschaftliche Wirklichkeit in ihren Widersprüchen  
30 unterschlägt. »Die (heilige) Allianz von Kindheit, Buch- und Schulkultur wirkt so überzeugend – besonders im Vergleich mit der (unheiligen) von Fernsehen, Computerspielen und Videogewalt –, daß so eine Banalität wie Kinderalltag und die

<sup>9</sup>Diese Unterscheidung stammt von Ernst Cassirer, »Substanzbegriff und Funktionsbegriff«, 1910.

tatsächlichen Erfahrungen der Kinder darüber aus dem Blickfeld geraten und bedeutungslos werden müssen.«<sup>10</sup>

Abgesehen davon, daß die Buchkultur – wie bedeutend sie für die Entwicklung  
35 des Kindheitsbegriffs von Erwachsenen auch gewesen sein mag – den Erziehungs- und Schulalltag nie maßgeblich geprägt hat, ist das weite Spektrum, in dem sich das Kinderleben bewegt, durch lineare Zuordnungen nicht zu erfassen gewesen.<sup>11</sup> Die Klage darüber, daß wir eigentlich vom Wesen der Kinder nichts wissen, geht weit in die Geschichte zurück; diese Klage ist mit Verlusttrauer verknüpft und zeigt  
40 immer zwiespältige Gefühle der Erwachsenen: Kindheit als Risiko, als Utopie, als Erinnerungsfolie.

Im ersten Korintherbrief (13,9–11) heißt es: »Denn unser Wissen ist Stückwerk, und unser Weissagen ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird [57] das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören. Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und  
45 war klug wie ein Kind und hatte kindische Anschläge; da ich aber ein Mann ward, tat ich ab, was kindisch war.« – »Von Kindheit haben wir keine Begriffe«, klagt Hölderlins Hyperion, das »Land der Griechen mit der Seele suchend«, die Wiege der Kultur (Goethes »Iphigenie«); und Rousseau, einer der ersten großen Kindheitsforscher, stellt bedauernd fest: »Man kennt die Kindheit durchaus nicht.«  
50

Von Karl Kraus stammt das Wort: Den Weg zurück in die Kindheit möchte ich mit Jean Paul lieber gehen als mit Freud. Auf die selbstgestellte Frage »Warum sind keine frohen Erinnerungen so schön als die aus der Kinderzeit?« gibt Jean Paul die Antwort: »Schon die Frage erquickte mit Freudigkeit, und die Untersuchung gewährt  
55 das selber, was sie prüft. Die meisten von uns haben die schöne Erfahrung gemacht, daß es noch ein Freudengedächtnis auf der Erde gibt. . . «<sup>12</sup> Ein Freudengedächtnis wird es kaum sein, wenn sich jemand, versehen mit dem Leitfaden des Freudischen Triebverzichtslernens, in dem Leid und Glück, Katastrophe und Ausweg untrennbar miteinander verknüpft sind, auf Spurensuche ins Reich der Kindheit begibt. Es bleibt

<sup>10</sup>Heinz Hengst, in: »Die Zeit«, 5.10.1984.

<sup>11</sup>Vgl. dazu die auf umfangreiches biographisches Material gestützte Arbeit von Irene Hardach-Pinke, »Kinderalltag. Aspekte von Kontinuität und Wandel der Kindheit in autobiographischen Zeugnissen 1700 bis 1900«, Frankfurt am Main/New York 1981.

<sup>12</sup>Vgl. die Anthologie »Das Reich der Kindheit, aus deutschen Lebenserinnerungen und Dichtungen des 18. und 19. Jahrhunderts«, ausgewählt und zusammengestellt von Friedrich Minckwitz und Noa Kiepenheuer, Weimar 1958, S. 94.

ein prägender Rest eigener Kindheitserfahrungen, der in die Wertungsperspektiven der Analyse eindringt und eine Parteilichkeit herausfordert, ohne die Objektivität in der Beschäftigung mit Kindheit schwerlich zu erreichen ist.

Es füllt gewiß nicht den ganzen Kindheitsbegriff der Gegenwart, wenn ich die soziale Situation, den Kindesmißbrauch aus vielfältigen Ursachen, zunehmende Kinderarbeit, Hunger, Not und Sterben von Kindern auch jener Regionen in meine Betrachtung einbeziehe, die vom Reichtum überquellen und die objektiv imstande wären, Armut und Elend abzuschaffen. Nach einem Bericht des US-amerikanischen Handelsministeriums aus dem Jahr 1993 hat die Zahl der armen Kinder in den USA seit 1973 um mehr als 6 Millionen zugenommen. Im gleichen Zeitraum stieg das Bruttoinlandsprodukt um zwei Billionen Dollar. Die statistischen Daten zeigen damit, daß die Kinder im Schnitt noch mehr verarmten als die Erwachsenen, während die Nation als Ganze reicher wurde. Als Armuts Grenze gilt offiziell ein Einkommen von unter 15000 Dollar im Jahr für eine vierköpfige Familie. Dem erwähnten Bericht zufolge haben 1992 etwa 39 Millionen Amerikaner in Armut gelebt, davon betroffen waren vor allem Kinder: Jedes vierte Kind unter 18 Jahren, also 16 Millionen, zählt in den USA zu den Armen.<sup>13</sup> [58]

Die meisten westeuropäischen Länder nähern sich diesen Zahlen an. Von Beißhemungen freigesetzte Kapital- und Marktlogik zehrt in fast allen Ländern zunehmend die sozialen Reservatbereiche auf und reißt die Schutzmauern ein, die bisher ein zivilisatorisches Minimum sozialer Gerechtigkeit und Einkommensausgleich sicherten. In Deutschland leben 1992 rund eine Million Kinder in Armut.<sup>14</sup> So ist es nicht erstaunlich, daß auch in den entwickelten und reichen Ländern, keineswegs nur, wie man sich einzureden gewöhnt hat, in Lateinamerika oder im Fernen Osten, verdeckte und offene Kinderarbeit zugenommen hat, und manche Verhältnisse machen Charles Dickens' sozialkritische Szenen aus »Oliver Twist« zu einer brennend aktuellen Angelegenheit.

Die Internationale Arbeitsorganisation in Genf schätzt die Zahl der arbeitenden Kinder weltweit auf 75 bis 150 Millionen. Schon 1983 hat Terre des hommes darauf hingewiesen, daß in der Bundesrepublik über 500000 Kinder einen anstrengenden

8-Studentag arbeiten. Die soziale Verelendung der Kinder ist in allen Bereichen gewachsen, immer mehr Kinder leben auf der Straße. Weiter gestiegen ist die Zahl von Kindesmißhandlungen, von Sexualmißbrauch. »Sexueller Mißbrauch von Kindern war bis Mitte der achtziger Jahre nur eine Randnotiz in der Polizeistatistik. Verstärkte Aufklärungskampagnen führten dazu, daß immer mehr Vergehen an Kindern angezeigt wurden. Jedes zweite mißbrauchte Kind war jünger als sechs Jahre. Neun von zehn Tätern sind Väter, Stiefväter oder Männer aus dem Bekanntenkreis der Familien. . . «<sup>15</sup>

Entmythologisierung der Kindheit ist deshalb nicht nur unter Gesichtspunkten der wissenschaftlichen Aufklärung erforderlich, sondern vor allem aus praktischen Gründen. Arbeitsprozesse zur Veränderung der Kindermisere können nur konkret ansetzen, wenn die verschiedenen Seiten von Kindheit auseinandergelegt und zum Beispiel der ideologisch besetzte, aber für manche Kinder tödliche Scham- und Schutzraum der Familie aufgebrochen wird.

So ist weder Romantik noch die melancholische Verlusterfahrung der Punkt, an dem sich Kindheit heute aufhellen ließe; alles, was Kindheit und Lernen betrifft, berührt unsere gesellschaftlich vorgeprägte Lebensorganisation: Die Entmythologisierung der Kindheit bis hin zu jenem Punkt zu treiben, an dem Kindheit sich als Fiktion enthüllt – durchaus nicht im faden Sinne der Einbildungen, sondern als eine Art kommerzialisierbare [59] Fiktion in die Handlungsmotive der Medien- und Spielzeugindustrie eingebunden –, das ist eine sinnvolle Aufgabe, weil dadurch die mit dem Kindheitsbegriff verknüpften Interessen erkennbar werden. »Nur solange Kindheit von Erwachsenen als besonderer Status, eine besondere Welt verstanden und behandelt wird, ist ein zusätzlicher Absatzmarkt für Kinder wahrscheinlich.«<sup>16</sup> Auch die angestrengtesten Bemühungen um die Aufrechterhaltung einer solchen Kindheit stoßen freilich fortwährend auf die Realitätsmacht einer Gesellschaft, in der Kinder und Erwachsene an derselben Kulturindustrie teilnehmen; »Kindermassenkultur« und die Massenkultur der Erwachsenen sind so eng verflochten, daß ihre Unterschiede nur schwer auszumachen sind.

<sup>13</sup> »Frankfurter Rundschau«, 8.10.1994.

<sup>14</sup> »Frankfurter Rundschau«, 21.9.1993.

<sup>15</sup> »Hannoversche Allgemeine Zeitung«, 12.3.1992.

<sup>16</sup> Heinz Hengst, »Tendenzen der Liquidierung von Kindheit«, in: »Kindheit als Fiktion«, Berichte von H. Hengst, M. Köhler, B. Riedmüller, M.M. Wambach, Frankfurt 1981, S. 48.

Dieser Position entsprechend ist es weder möglich, die im klassischen Bürgertum ausgebildeten Kindheitsmuster in ihrer präzisen Sonderung von der Erwachsenenwelt zu retten und wieder zu beleben, noch die Idee der Kindheit zu opfern. Nur als eine neue Qualität hat sie Überlebenschancen. »Die große Verführung künftiger Kindheitsforschung dürfte darin bestehen, gegenwärtige Entwicklungen zu verabsolutieren und für eine Präfiguration der Zukunft zu halten. So wird bereits ›Kindheit ohne Zukunft‹ als Frage- und Feststellung herumgereicht und dient dazu, Kindheit mit neuen Vorzeichen als abgelebten Status zu vermarkten. Sicher sind die Versuche, Kindheit unter Laborbedingungen herzustellen und damit ihre Weiterexistenz zu garantieren, zum Scheitern verurteilt. Gleichwohl kann nicht ohne weiteres unterstellt werden, daß Kindheit als geschützter und kontrollierter Lebensraum keine Zukunft hat. Zukunftslos ist die Kinder-Kindheit, zukunftslos ist das traditionelle Erwachsensein: Bevormundung und Entmündigung sind Erscheinungen, denen die altersspezifische Färbung mehr und mehr verlorengeht. Der technokratische Zirkel, in dem pädagogische und therapeutische Kindheit produziert werden, damit Pädagogik überhaupt wirken kann, bestimmt längst das Erwachsensein. Das Paradigma, welches auf der Unterteilung des Lebens in fixe Alltagsphasen beruht, ist obsolet geworden und mit ihm die Unterscheidung von Kindheits- und Erwachsenenstatus. Kindheitstypische Zumutungen betreffen gegenwärtig alle. Insofern ist also heute Kindheit, wenn sie als Kinder-Kindheit gemeint ist, eine Fiktion. Zumindest gilt dies für die wichtigsten Lebensbereiche.«<sup>17</sup>

Aber nicht nur das Autoritätsgefälle, das herkömmlicherweise die einseitige [60] Übertragung von kulturellen Normen, Lebensstil und Denkweisen von der Erwachsenengeneration auf die Kinder sichert, wird zunehmend eingegeben, vielmehr zeigen sich Wirkungen und Übertragungen in umgekehrter Richtung. »Der Umstand, daß immer mehr Menschen (mehr oder weniger reflektiert) für die kulturelle Kompetenz von Kindern sensibilisiert werden, zeigt deren neue historische Qualität. Es gibt Anzeichen dafür, daß Kinder die Seh- und Denkweisen eines nicht unerheblichen Teils der Erwachsenengeneration intensiver und wirkmächtiger beeinflussen als die Erfahrungen und Maßstäbe, die aus ihrer Jugend oder aus ihren beruflichen und wissenschaftlichen Sozialisationsprozessen resultieren. Weil sie mit ihrem

<sup>17</sup> »Kindheit als Fiktion«, a.a.O., S.9f.

traditionellen Rüstzeug als Eltern, Sozialpädagogen, Lehrer und Hochschullehrer Schiffbruch erleiden, sind sie für neue Impulse empfänglich.«<sup>18</sup>

Macht und Ohnmacht werden dabei nicht ihre Bedeutung verlieren; aber die Macht der Erwachsenen scheint jede auf Verinnerlichung gehen die Autorität verloren zu haben und besteht lediglich darin, mit Vorschriften und Drohungen zu hantieren, die Vorteile und Nachteile signalisieren.

Werden diese Argumente geschichtlich gewendet, so gibt es die merkwürdige Situation, daß wir von der Idee der bürgerlichen Kindheit nicht loskommen, aber in den wirklichen Beziehungen der Kinder zu den Erwachsenen dem Mittelalter und der antiken Welt näher stehen als der Hochphase des Bürgertums. Auch für den vorbürgerlichen Menschen sind Kinder als solche nicht geheimnisumwittert; da sie nicht abgesondert leben, ist das, was sie tun, auch nur dann für die Erwachsenen interessant, wenn es für sie verständlich ist. Ariès hatte mit Recht festgestellt: »Im Mittelalter und am Anfang der Neuzeit – in den unteren Schichten auch noch viel länger – waren die Kinder mit den Erwachsenen vermischt, sobald man ihnen zutraute, daß sie ohne Hilfe der Mutter oder der Amme auskommen konnten, das heißt wenige Jahre nach einer spät erfolgten Entwöhnung, also mit sieben Jahren. In diesem Augenblick traten sie übergangslos in die große Gemeinschaft der Erwachsenen ein, teilten ihre Freunde, die jungen und die alten, die tagtäglichen Arbeiten und Spiele mit ihnen.«<sup>19</sup>

Gleichwohl ist heute alles ganz anders; das Naturverhältnis der Generationen zueinander, die biologisch bestimmte Geschlechterfolge, die Übertragungsprozesse vollziehen sich nicht zwanglos, sondern bedürfen [61] gesonderter Kommunikations- und Reflexionsprozesse. Die Subjektivität – nicht nur der Erwachsenen, sondern auch die im Kind angelegte gibt allen heutigen Beziehungen eine unverwechselbare Färbung.

Der Gedanke freilich scheint mir nicht abwegig zu sein, daß die bürgerliche Epoche der Kindheit – die in der Familie ansetzende radikale Trennung der Lebenswelten

<sup>18</sup> A.a.O., S.70.

<sup>19</sup> Philippe Ariès, »Geschichte der Kindheit«, a.a.O., S.551.

von Erwachsenen und Kindern, um dann, im öffentlichen Raum der Schule, Erziehung und Lernen ganz auf die Verinnerlichung von Disziplin und Folgebereitschaft zu konzentrieren – die geschichtliche Ausnahme darstellt, nicht die Regel. Wenn, wie Ariès es sieht, die mittelalterliche Gesellschaft kein Verhältnis zur Kindheit hatte, so kann man heute umgekehrt davon sprechen, daß das Verhältnis zur Kindheit eine solche emotionale Dichte angenommen hat, daß Kinder eine zentrale Funktion im Gefühlshaushalt der Erwachsenen einnehmen. Da sie ihnen zu nahe stehen und auf diese Nähe offenbar auch nicht ohne Schmerz verzichten können, entsteht die Neigung, dieses Projektionsobjekt für mannigfache Gefühle sich möglichst lange zu erhalten – was um so anstrengender ist, weil der extreme Nesthocker, als der das menschliche Lebewesen auf die Welt kommt, mit großer Geschwindigkeit die Welt der Erwachsenen anpeilt. Die damit einhergehende soziale Infantilisierung des Kindes ist jedoch das krasse Gegenteil von dem, was eine neue Qualität von Kindheit ausmachen würde.

Sich von den geschichtlichen Überlagerungen der Kindheitsforschung zu lösen, um die komplexen und differenzierten gesellschaftlichen Strukturen, unter denen Kinder heute leben, unbefangener untersuchen zu können, ist deshalb so schwer, weil ganzheitliche Kindheitsbilder der Vergangenheit auf ein breites Bedürfnis der Erwachsenen treffen. Die Kindheitsbilder, Mythen und Deutungen in Kontexten, die von religiösen Heilserwartungen, innerweltlichen Befreiungshoffnungen oder Fortschrittsideen bestimmt sind, vermischen sich auf erkenntnisblockierende Weise mit Realitätssplittern des Kinderlebens.

Diesen Zusammenhang in der Bewertung der ja bereits gedeuteten historischen Materialien vernachlässigt zu haben ist für Dieter Richter, der die Verdienste von Ariès und anderen Kindheitsforschern durchaus anerkennt, ein entscheidender Einwand gegen die Triftigkeit der Aussagen und vor allem die geschichtsphilosophischen Folgerungen. Den methodischen Ansatz von Ariès, mit der geschichtlichen Vermitteltheit [62] der Kategorie Kindheit zu arbeiten, nimmt Richter auf und formuliert berechnete Zweifel am üblichen Interpretationsverfahren: »In die Diskussion hat sich bisweilen eine Begriffsverwirrung eingeschlichen, an deren Zustandekommen Ariès selber nicht ganz schuldlos ist: Das Verständnis von Kindheit als Kinderleben und von Kindheit als Kindheitsbild. »Kinderleben« meint die gesellschaftliche Wirklich-

keit von Kindern, ihr Leben und Treiben in einer bestimmten Epoche und an einem bestimmten Ort; »Kindheitsbild« meint die Entwürfe und Vorstellungen, die sich eine Epoche, eine soziale Gruppe oder auch ein einzelner von Kindern macht (und die individuell und gesellschaftlich außerordentlich wirksam sein und das Verhalten gegenüber »wirklichen« Kindern durchaus beeinflussen können) ... Ein Sujet wie das der Kinderdarstellung (in historischen ebenso wie in zeitgenössischen Zeugnissen) verleitet offenbar in ganz besonderer Weise zur vorschnellen Identifikation des Dargestellten mit der »Realität«: Projektion im Freudschen Sinne scheint dabei im Spiel zu sein.«<sup>20</sup> Kinder stehen demzufolge für etwas, was sie nicht sind; nichts, was Kinder betrifft, ist emotionslos als Tatbestand aufzunehmen, weder die geglückten Seiten noch das Leid und die Tragödie. Da Kinder hervorragende Projektionsobjekte sind, ist höchste Vorsicht im Umgang mit Kindheitsdeutungen geboten.

So mag zutreffen, daß Kindheit mit einer von den anderen Lebensphasen der Menschen unterschiedenen eigentümlichen Struktur erst zu Beginn der bürgerlichen Epoche auftritt, keineswegs aber die Hochachtung des Kindes. Der Kinderkult scheint ein Grundmuster der abendländischen Tradition seit der Spätantike zu sein. Kinder, wie sie in solchen Kindheitsbildern auftreten, »mögen uns wenig »kindlich« (in modernem Verständnis ) erscheinen, und sie werden dies tatsächlich erst zunehmend im Spätmittelalter und in der Renaissance. Gleichwohl sind es Bilder von Kindern. Die Verehrung dieser Kinder, ihre Stilisierung zum Vorbild, zum Exempel, zum Heiligen ist ein charakteristisches Muster, obschon es ursprünglich nicht das (wiederum im modernen Sinne) spezifisch »Kindliche« dieser Kinder war, was Gegenstand der Verehrung wurde. Die Verehrung des Kindes hat alte religionsgeschichtliche Wurzeln.«<sup>21</sup>

Dieser Kinderkult hört nicht auf, aber er erfährt im Übergang zur bürgerlichen Neuzeit entscheidende Veränderungen. Mit der wachsenden Bedeutung von Rationalisierung und Entzauberung der Welt wird alles, [63] was sich der Vernunft nicht unterordnen läßt, eindeutig kenntlich gemacht, indem es zu gesonderten Objektbereichen ausgegliedert, aus den traditionellen Näheverbindungen gelöst wird, und damit erleidet das Kind das Schicksal jener Erkenntnisobjekte, die strukturlos sind

<sup>20</sup>Dieter Richter, »Das fremde Kind. Zur Entstehung der Kindheitsbilder des bürgerlichen Zeitalters«, Frankfurt am Main 1987, S. 19.

<sup>21</sup>A.a.O., S. 25.



und zunächst nur den Status von Material für die tätige Vernunft haben.<sup>22</sup> Dieter Richter spricht deshalb von der Entwicklung zum »fremden Kind«, von dem es Züge bereits in der vorbürgerlichen Welt gibt, aber nicht in der Prägung, wie nun der Unterschied zwischen der von Vernunft bestimmten Konstitution der Gegenstandswelt und dem, was lediglich gegeben ist, zugespitzt wird – dem Fremden, dem Anderen, was viele Gestalten annimmt, im Blick der Oberschichten das Volk zum Beispiel, die Wilden, die Natur. »Die zunehmende Beachtung, die Kindern und dem Status Kindheit während der Jahrhunderte der Neuzeit geschenkt wird, ist – so die These – nicht wachsender Nähe, sondern wachsender Distanz zwischen Erwachsenen und Kindern geschuldet.«<sup>23</sup>

Nicht nur Kinder brauchen Erwachsene; der Erwachsenenstatus, das Bewußtsein, reif und überlegen zu sein, scheint in dem Maße gerade der Kinder, der Kindheitsbilder zu bedürfen, wie die alltägliche Wirklichkeit diese mühsam erreichte Entwicklungsstufe bedroht. [...]

---

<sup>22</sup>Siehe dazu Variation 2: »Erlöserkinder: Siegfried, Rousseaus Emil und die Kinder von Summerhill« und Variation 4: »Tabula rasa (White paper) oder Marmor? Die erkenntnistheoretische Beweiskraft eines Neugeborenen«.

<sup>23</sup>Dieter Richter, »Das fremde Kind«, a.a.O., S.25.

## Fragen und Aufgaben

- Mit welchen Bildern würden Sie die eigene Kindheit beschreiben?
- Setzen Sie Erfahrungen von der eigenen Kindheit in Beziehung zu Aussagen des Textes.